

J. VELLGUTH

LESEPROBE



DIE SUPER

HELDIN

*Die Superheldin* von J. Vellguth

# LESEPROBE

# **DIE SUPERHELDIN**

**BAND 3 VON 3**

J. VELLGUTH

Dies ist eine **Leseprobe** von:

**Die Superheldin**  
Band 3 von 3

Das vollständige E-Book und Taschenbuch  
erhältst du bei:

[Amazon.de](https://www.amazon.de)

Diese Welt geht vorüber  
und alles, was wichtig ist,  
fliegt vorbei.

Jeder muss  
aus seinem Traum erwachen.  
Es ist keine Zeit zu verlieren.  
*Buddha*

# LOSLASSEN

Anja hatte sich unsichtbar gemacht, war nach draußen geschlichen und stand nachdenklich mitten im nebelverhangenen Stadtpark. Natürlich war sie keine Gefangene, auch wenn ihr das kleine Zimmer im Firmengebäude von Deepstone bisweilen so vorkam.

Aber manchmal tat es einfach nur gut, einmal völlig unbehelligt an der frischen Luft zu sein.

Sie schloss die Augen – was bei durchsichtigen Lidern keinen Effekt hatte – und atmete tief durch. Es roch nach Regen.

Wenn dieser Weiß, der es auf Anja abgesehen hatte, tatsächlich das Wetter beeinflussen konnte, konnte das jahreszeituntypische Verhalten der Temperaturen dann vielleicht sein Machwerk sein? War er so mächtig? Die Frage war nur, wieso? Was hatte er vor?

Anja rieb sich die Oberarme und versuchte nicht daran zu denken, dass sie gleich noch einen Termin hatte. Bei Balduin Schattenklinge. Zumindest lautete so das Pseudonym, mit dem er sich ansprechen ließ.

Nach all den Abenteuern und den Herausforderungen der vergangenen Zeit war Balduin ein echter Glückstreffer. Auch, weil er Sam und seine Feuerfertigkeiten mitbrachte. Vor allem aber wegen Balduins Erfahrungen mit Fähigkeiten, und weil er sich bereiterklärt hatte,

Deepstones Forschungen in diesem Bereich zu unterstützen.

Gerade deshalb sollte sie jetzt wohl besser zurückgehen. Aber sie wollte nicht. Noch nicht.

Lieber noch einen winzigen Augenblick genießen, *normal* zu sein.

Na ja, fast.

Vereinzelte Tröpfchen fielen vom Himmel und kitzelten ihre Wangen. Die wenigen Menschen auf der Straße beschleunigten ihre Schritte oder spannten Regenschirme auf.

Rote Farbtupfer in der grauen Nebelsuppe.

Und dann brachen die Wolken auf, dicke Wasserperlen prasselten vom Himmel, knisterten im Blätterdach, plätscherten auf die Kieswege und ins Gras, malten Ringe und Kronen in Pfützen.

Anja rannte nicht.

Sie konzentrierte sich kurz und sofort schloss sich mit leisem Summen eine fast durchsichtige, weißblau schimmernde Sphäre um ihren gesamten Körper. Die Regentropfen zeichneten beim Auftreffen glitzernde Lichtpunkte auf den Energieschild, perlten ab und rollten zur Erde.

Ein stummes Miniaturfeuerwerk aus Weiß und Himmelblau auf einer riesigen durchsichtigen Kugel.

Anja staunte bei dem Anblick und streckte ihre Finger danach aus. Was für eine erstaunliche Fähigkeit.

Nur noch zwei Minuten, dann würde sie wieder zurückgehen und sich ihrem Schicksal stellen.

\*\*\*

Ihre Finger schlossen sich um die kleine metallische Kugel. Hart und kalt lag sie in ihrer Hand und schien ihren Namen zu flüstern. *Anja*.

»Augen zu«, sagte der Mann im Rollstuhl. »Ganz wichtig ist der Druck. Jede Fähigkeit und ihre Übertragung hängt

immer mit der Berührung zusammen. Der Druck ist entscheidend. Ist er zu gering, funktioniert es nicht.«

Anja blinzelte. »Wieso?«

Balduin seufzte und rollte etwas dichter heran. »Ich weiß nur, dass es immer um Berührung geht, auf der einen oder anderen Ebene. Um Verbindungen und um Kontakt. Wieso das so ist, weiß ich nicht. Aber wenn ich alle Antworten kennen würde, dann säße ich jetzt nicht hier.«

Eigentlich machte es keinen Sinn nachzufragen. Balduin war mit privaten Informationen sehr zurückhaltend. Sie wusste nicht einmal, ob das sein richtiger Name war. Konnten Eltern tatsächlich so grausam sein? Trotzdem konnte sie es sich nicht verkneifen. »Wo wärst du dann?«

»An einem einsamen Sandstrand, mit der Liebe meines Lebens. Wo denn sonst?« Er nickte zu der Kugel in ihrer Hand herüber. »Jetzt konzentrier dich.« Er griff nach ihren Händen und drückte sie fester zusammen. »Du musst deine Fähigkeit gehen lassen. Sie ist kein natürlicher Teil von dir, auch wenn sie sich so anfühlt. Du wirst nicht weniger, nur, weil du deine Kräfte verlierst.«

Das hörte sich so tiefgründig an.

*Wirklich nicht?*

Anja bezweifelte es. Es fühlte sich zumindest so an, als würde jemand von ihr verlangen, sich einen Arm abzuschneiden.

*Vielleicht verschwinde ich wieder, wenn ich nicht mehr besonders bin.*

Natürlich meinte sie das nicht im wörtlichen, sondern nur im übertragenen Sinne. Und sie glaubte es nicht einmal wirklich. Aber ein Teil von ihr klammerte sich mit aller Macht an ihre Fähigkeit und wollte sie nicht hergeben, nicht einmal für eine Minute.

*Es ist für einen guten Zweck.*

Redete sie sich ein und wiederholte die Worte bestimmt fünfhundert Mal.

*Schluss jetzt. Du benimmst dich wie ein kleines Kind.*

Anja konzentrierte sich und presste die Kugel zwischen ihren Fingern, so fest sie konnte. Ein Kitzeln, ein Britzeln und dann ... nichts.

Sie öffnete die Augen. »Hat es funktioniert?«

»Öffne deine Hände, dann sehen wir es.«

Und sie sahen – nichts. In ihrer Handfläche lag rein gar nichts. Schnell griff sie an die Stelle, an der sie das winzige Gewicht der Kugel spürte und fühlte dann das kühle Metall an ihren Fingerspitzen. Das Staunen packte sie von Neuem, genau wie damals, als sie die Fähigkeit zum ersten Mal gesehen hatte. Die Kugel war wirklich da, nur war sie völlig unsichtbar.

Anja konnte sich noch gut an den Tag erinnern, als sie die Unsichtbarkeit gekauft hatte. Was für ein irrsinniger Tag. Was für ein verrückter Anfang für ihre Reise. Es schien erst gestern passiert zu sein und gleichzeitig war es eine Ewigkeit entfernt. Sie hatte herausgefunden, dass es Sammler gab, die ihr nach dem Leben trachteten, um an ihre Fähigkeiten zu kommen. Einen davon hatte sie in einer Hausverschwindeaktion in Notwehr von einem Hochhaus geworfen. Gerade deshalb war sie an die Öffentlichkeit getreten, um anderen Menschen, die auch plötzlich zu besonderen Kräften gekommen waren, dabei zu helfen, diese zu kontrollieren und sie vor den Gefahren wie Nebenwirkungen und Sammlern zu warnen. Und genau deshalb war sie von den Gefolgsleuten dieses Herrn Weiß fast umgebracht worden und hatte eine Gruppe Reporter vor einem einstürzenden Stockwerk beschützt.

Was dieser Mann tatsächlich vorhatte ... wenn sie das nur endlich herausfinden würde. Dann könnte sie um einiges ruhiger schlafen.

Wie sehr sich ihr Leben doch verändert hatte.

Rein äußerlich war sie natürlich dieselbe. Sie hatte immer noch langes, schwarzes Haar in einem wirren Knoten und sie war keinen einzigen Zentimeter gewachsen. Aber innerlich war sie größer geworden. Sichtbar, nicht



nur für die Welt, sondern sogar für ihren Vater. Sie lächelte. Die Unsichtbarkeit hatte ihr geholfen, sichtbar zu werden.

Sicher waren die gesundheitlichen Konsequenzen, die sich in ähnlichen Symptomen wie bei einer Strahlen-erkrankung niederschlugen, nicht gerade erstrebenswert. Und das Wachstum der Fähigkeit – sich unsichtbar zu machen, bis zu einem Punkt, an dem sie durch Wände laufen konnte – war beängstigend. Trotzdem hatte sie das Gefühl, die Unsichtbarkeit und auch der Energieschild waren zu einem Teil von ihr geworden, wie ein weiterer Arm. Und jetzt, wo sie beide abgegeben hatte, da fehlten sie ihr, genau wie ein amputiertes Körperteil ihr fehlen würde.

Aber eigentlich brauchte sie die Fähigkeit tatsächlich nicht, um zu sein, wer sie war. Was sie wirklich ausmachte, das waren ihre Entscheidungen, die sie bisher getroffen hatte und die sie in Zukunft treffen würde.

Das würde nicht einfach werden, so viel stand fest.

*Du bist, was du tust.*

Und das hier war wichtig. Sie mussten herausfinden, wie sie die Sammler stoppen konnten. Vorzugsweise, ohne einen nach dem anderen umzubringen.

*Es ist für einen guten Zweck.*

Mit einem kurzen Zögern reichte sie Balduin die unsichtbare Kugel. Es fühlte sich an, als würde sie einen guten Freund zu Grabe tragen.

Natürlich wusste sie, dass das nicht stimmte. Sie konnte ihre Fähigkeit wiederbekommen, wenn sie das wollte – und sie *wollte*. Aber trotzdem war es ein merkwürdiges Gefühl. So, als würde sie neben ihrem eigenen Körper stehen und sich selber beobachten, wie sie einen Teil von sich hergab.

Balduin schien ihr Zögern nicht zu bemerken oder übergang es freundlicherweise. Er legte die unsichtbare Kugel neben eine weitere metallene Kugel, die von ihrer Schildfähigkeit in ein glühendes Weißblau getaucht wurde.

Er kam ihr alt vor, aber das lag nicht an seinem Rollstuhl oder seinem Aussehen. Sein braunes Haar war voll und die Augen freundlich. Allerdings lag eine Härte in seinen Zügen, die Anja nicht wirklich greifen konnte.

Es hatte sicher auch damit zu tun, dass dieser Weiß seinen besten Freund umgebracht hatte, um dessen Flugfähigkeit zu stehlen.

Aber Anja konnte förmlich spüren, dass da noch mehr war. Ein warmes Prickeln unter ihrer Haut sagte ihr, dass noch wesentlich mehr hinter Balduins Besessenheit steckte. Ein tiefsitzender Grund, weshalb er versuchte, alles über diese Fähigkeiten herauszufinden.

Obwohl das vielleicht auch zum Teil seinem ehemaligen Beruf zuzuschreiben war. Als Reporter musste man wohl neugierig sein und sich an Dingen festbeißen.

Sie wusste, dass er schon seit einer Weile nicht mehr in diesem Bereich arbeitete. Wie er sich zurzeit finanzierte, war ihr genauso ein Rätsel wie seine Vergangenheit.

Sie riss sich aus ihren abschweifenden Gedanken. »Und jetzt?«, fragte Anja.

»Jetzt lassen wir die Wissenschaftler ihre Arbeit tun.«

Anja war mehr als gespannt darauf, was bei den Untersuchungen herauskommen würde. Ihre eigenen Versuche waren damals nicht gerade ergiebig gewesen. Andererseits hatte Deepstone ein ganzes Arsenal von Wissenschaftlern und Geräten. Ben hatte anklingen lassen, dass mit Balduins Hilfe sogar schon eine Theorie entwickelt worden war, wie man die Kräfte eventuell mechanisch übertragen könnte. Ohne dass der Betroffene einverstanden oder tot sein musste. Allerdings würde Anja sich noch durch einen kniehohen Stapel wissenschaftlicher Abhandlungen arbeiten müssen, bevor sie auch nur ansatzweise in der Lage wäre, die Theorie dahinter zu verstehen. Zumindest fühlte es sich so an. Dank ihres Physikstudiums und des Themas ihrer Beinahe-Doktorarbeit würde es vielleicht ein bisschen schneller gehen.

»Das heißt, ich kann jetzt gehen?«, fragte sie.

Auf der einen Seite drängte ihre Wissenschaftlerseele danach, hierzubleiben und zuzusehen. Aber auf der anderen Seite gab es da jemanden, der auf sie wartete. Ihr Puls nahm Geschwindigkeit auf und galoppierte in freudiger Erwartung.

»Sicher.« Balduins harte Züge wurden durch ein versonnenes Lächeln aufgehellt. »Verabredet?«

Anja nickte.

»Sag dem Chef, wir machen gute Fortschritte.«

»Wer sagt, dass ich mit Ben verabredet bin?«

»Och, niemand, außer, dass ich euch letzstens hinter der Cafeteria erwischt habe.«

»Cafeteria? Ich? Nie!«

»Genau, die Knutschgeräusche kamen sicher von dem Eimer und dem Putzlumpen, die versucht haben, Junge zu zeugen.«

»Vielleicht hast du dich einfach nur vertan.«

»Ich werde alt, aber nicht taub. Ist doch schön, wenn ihr euch gefunden habt. Genieß die Zeit, die du hast. Man weiß nie, wie schnell sie vorbei ist.«

»Klingt, als hättest du Erfahrung.« Sie biss sich auf die Zunge. Eigentlich hatte sie ihn necken wollen, aber die Finsternis, die sich in sein Gesicht schlich, sagte ihr, dass sie ins Schwarze getroffen hatte.

Schnell wischte er sie mit einer Geste zur Seite. »Binsenweisheit. Jeder kennt sie, keiner hält sich dran.«

Damit klappte er die Kiste zu, setzte sie auf seinen Schoß und fuhr aus dem Raum.

# VERABREDUNG

Als die Limousine mit den getönten Scheiben anhielt und der Fahrer ihr die Tür öffnete, musste Anja den Kopf in den Nacken legen, um das Gebäude, das sich vor ihr erhob, in seiner Ganzheit zu erfassen. Es war weiß, mit riesigen Fenstern, einem umlaufenden Balkon und von so moderner Schlichtheit, dass es fast schon kalt wirkte. Nur überkorrekt gestutzte Buchsbäume lockerten die Atmosphäre minimalistisch auf.

Sie schluckte. Zum Glück hatte ihre beste Freundin Jessica sie zu Kleid und Handtasche überredet. Der luftige Stoff und das zartlila Blumenmuster wollten zwar nicht so ganz zu den Temperaturen passen. Aber in ihren üblichen Jeans und T-Shirt wäre sie sich hier völlig fehl am Platz vorgekommen.

Sie atmete einmal tief durch, straffte ihre Schultern und drückte den Klingelknopf.

Die Anspannung blieb, selbst, als sie in den Aufzug stieg.

Dessen äußere Wand war aus Glas und bot einen atemberaubenden Blick über die Stadt, die unter einer tiefhängenden Wolkenschicht begraben lag.

Sie dachte erneut an Weiß und seine Wetterfähigkeit. Was die wohl bewirken konnte?

*Nicht jetzt.*

Aber sofort wanderten ihre Gedanken zurück ins Auto.

Der Fahrer hatte die Nachrichten angeschaltet. Es ging um irgendeine Evakuierung an der Küste, wegen einer möglichen Flutwelle. Von ihrem Aufruf, in dem sie angeboten hatte, anderen Menschen mit besonderen Fähigkeiten zu helfen, war schon länger nichts mehr zu hören. Überhaupt hatte die Bevölkerung die *Ankunft der Superhelden* sehr gefasst aufgenommen. Wahrscheinlich deshalb, weil niemand es so *wirklich* glauben wollte.

Frauen in Latexanzügen, die sich unsichtbar machen konnten, feuerwerfende Typen in Lederjacken, das war eher Stoff für die Boulevardpresse oder für die Foren der Verschwörungstheoretiker. Dort tauchte sie auf, gleich neben Loch Ness und der jüngsten UFO-Sichtung.

*Schluss.*

Sie strich sich eine Haarsträhne hinter das Ohr und zog das geblünte Kleid zurecht. Dreimal hatte Anja versucht, sich einen passenden, französischen Zopf zu flechten und war kläglich gescheitert, weil ihre Finger gezittert hatten.

Blödsinn, es gab überhaupt keinen Grund nervös zu sein. Ben mochte sie, das hatte er wiederholt gezeigt. Sie lächelte bei der Erinnerung. Vielleicht war es gerade das, was ihre Gedanken zum Kreisen brachte.

Es war das erste Mal, dass sie Bens Wohnung betreten würde. Ihr Herz trommelte einen unruhigen Rhythmus gegen ihr Brustbein. Wie sein Zuhause wohl aussehen würde?

\*\*\*

Die Wohnungstür war weiß lackiert und ihre Knöchel schwebten einen endlosen Augenblick in der Luft, bevor sie endlich klopfte.

Ein Herzschlag. Zwei, drei, vier, fünf, sechs.

Sechs Ewigkeiten. Dann ging die Tür auf und alle Anspannung fiel von ihr ab, als sie in seinen schokoladenfarbenen Augen ertrank.

»Hi.« Zumindest hoffte sie, dass sie das Wort laut ausgesprochen hatte.

Er lächelte ein breites, freundliches Lächeln. »Komm doch rein.«

Anja traute ihren Augen nicht, als sie bemerkte, dass er in dunklen Jeans vor ihr stand. Das schwarze T-Shirt mit den weißen Streifen an der Schulter entblößte schlanke, muskulöse Oberarme mit dunklem Flaum Richtung Handgelenke.

Ben machte ihr Platz und Anja schob sich mit einem unsicheren Seitenblick an ihm vorbei in die Wohnung.

Bisher kannte sie ihn nur im förmlichen Anzug mit Krawatte, das hier war eine absolute Kuriosität. Wäre sie wohl doch besser im Kapuzenpullover mit dem fluffigen blauen Monster gekommen.

Sie blickte sich um und hatte sofort das Gefühl, als würde sie sich in der Weite der Wohnung verlieren. Schwarze Marmorböden, weiße Wände, hohe Fenster. Schlanke, glatte Möbel und ein riesiges, expressionistisches Bild mit viel Grün und Rot. Das einzige, was nicht funktional war, schienen die riesigen Grünpflanzen mit den dicken, gelöcherten Blättern zu sein.

»Das sind Anthurien«, teilte Ben ihr mit, als er ihr Interesse bemerkte.

»Es sieht ein bisschen aus wie in deinem Büro.«

Effizient, sauber, aufgeräumt.

»Ich mag es schlicht.«

Trotzdem wirkte die Wohnung nicht unpersönlich. Anja konnte spüren, dass hier jemand lebte und sich wohl fühlte. Allerdings war sie sich nicht sicher, ob sie hier jemals hineinpassen könnte.

Sie dachte an das Chaos in ihrer eigenen Wohnung. Da fühlte *sie* sich wohl. Sie zupfte an einer Falte ihres Kleides.

Vor der Fensterwand war ein Tisch gedeckt wie in einem Restaurant. Weiße Teller, blutrote Kerzen, eine einzelne Rose, schlanke Gläser, kunstvoll gefaltete Servietten.

Ben beobachtete sie und wartete offensichtlich auf eine Reaktion.

Anja schluckte. »Wow.«

»Gefällt es dir?«

»Klar. Sieht toll aus.« Irgendetwas war seltsam. Die Stimmung war ... kühl.

»Hast du Hunger?«

*Nicht im Mindesten.* »Sicher.«

»Warte, ich decke auf. Du kannst dich schon einmal setzen.«

»Ich würde lieber zuschauen.«

Sie verspürte nicht die geringste Lust, alleine an dem Tisch zu hocken und Löcher in die Luft zu starren.

»Okay.«

Links öffnete sich der Raum in eine Küche mit einer Kochinsel in der Mitte. Sie folgte ihm zum Herd und sah zu, wie er Fleisch und Gemüsereis aus dem Ofen holte und schließlich mit etwas Salat kunstvoll auf den Tellern drapierte.

»Du hast dir ganz schön viel Arbeit gemacht.«

»Ich habe ja auch besonderen Besuch.« Er lächelte sie an und Anjas Puls erwachte wieder zu galoppierendem Leben. Sie war so froh, bei ihm zu sein. Es fühlte sich an wie nach Hause kommen. Sie war gerne bei ihm. Egal, ob in Büros, Cafeterias oder in kühlen Wohnungen mit himmelhohen Decken.

Und das lag nicht nur daran, dass sie zurzeit im Deepstone Firmengebäude übernachtete, weil sie nicht in ihre Wohnung konnte, ohne sich Sorgen über irgendwelche Sammler machen zu müssen.

»Allerdings muss ich zugeben, dass ich das nicht selbst gekocht habe.«

Anja zog überrascht die Brauen hoch. »Nicht?«

»Ich kann Rührei. Das war's.« Damit pflückte er noch ein Petersilienröschen aus einem Kräutertopf und setzte es auf die Mahlzeit.

»Und wer hat dann gekocht?«

»Ein Sternekoch.«

»Du hast extra jemanden kommen lassen?«

»Sicher. Schließlich wollte ich dich beeindrucken und nicht vergiften.« Wieder ein Lächeln. Aber ein leises Unbehagen kitzelte unter ihrer Haut. Das war sicher Einbildung. Oder vielleicht hatte er einfach nur Sorge, dass ihr das Date nicht gefiel. Vielleicht war er ja genauso nervös wie sie selber. »Ich kann auch nicht kochen. Das Einzige, was *ich* hervorragend kann, ist Fertigpizza.«

Er lachte, doch die Anspannung kratzte mit spitzen Fingern ihre Arme hinauf. »Die kriege ich auch noch hin.«

»Und was gibt's zum Nachtisch?« Irgendwie musste sie ihn doch aus der Reserve locken.

»Du bist aber gar nicht neugierig.«

»Nie.« Anja grinste.

»Das wird nicht verraten. Erst genießen wir das hier.« Er nickte zu dem dampfenden Fleisch und transportierte die Teller hinüber zum Tisch. Anja beobachtete seine geschmeidigen Bewegungen und fragte sich, welchen Sport er wohl trieb. Erst jetzt fiel ihr auf, dass sie sich gar nicht richtig begrüßt hatten. Kein Händeschütteln, keine Umarmung, kein Kuss.

Was war hier los?

Ben zog ihren Stuhl nach hinten und machte einen kleinen Diener. »Wenn ich bitten darf.«

Anja lächelte und machte einen kleinen Knicks. »Zu gnädig, der Herr.«

Während sie sich setzte, schob er den Stuhl an.

»Darf ich Ihre Handtasche verwahren?«

»Ich wäre Ihnen zu Dank verpflichtet.«

Wenigstens taute er ein bisschen auf. Er nahm die kleine grüne Tasche mit der goldenen Kette, brachte sie zur Garderobe und legte sie in eine Schublade. Erst dann setzte er sich ihr gegenüber hin.

»Ich wünsche Ihnen einen guten Appetit.«

Anja lachte leise und begann zu essen. Sie überlegte, worüber sie sprechen konnten. Warum hatte sie sich vorher keinen Plan gemacht?



Ein Essen bei Ben. Das hatte so einfach geklungen, so entspannt, so ... gut. Aber schon seit sie die Wohnung betreten hatte, war irgendetwas völlig falsch gelaufen. Hatte sie ihn verschreckt? Sie ging in Gedanken alles noch einmal durch. Aber sie konnte sich nicht entsinnen, etwas falsch gemacht zu haben.

Das Fleisch schmeckte würzig und zart. Der Reis hatte eine süßliche Note und neben Möhren und Pistazien fand sie auch kleine, schrumpelige Dinger, die ein bisschen an rötliche Rosinen erinnerten und dem Ganzen einen interessanten säuerlichen Unterton gaben.

»Was ist das?«, fragte Anja schließlich. Hauptsächlich, um die Stille zu durchbrechen.

»Berberitze.«

Sie wartete einen Moment, aber er blieb still.  
»Schmeckt auf jeden Fall lecker.«

Ben nickte nur.

Sollte sie ihn darauf ansprechen?

Anja schob sich etwas Salat in den Mund, auch der schmeckte herrlich, ein klein bisschen scharf, ein klein bisschen sämig, ein klein bisschen süß. Am liebsten hätte sie sich hineingesetzt. Sie fragte nicht, woraus er gemacht war.

Das Klacken von Messer und Gabel gegen weißes Porzellan und das leise Plätschern, als Ben ihr ein Glas Wein einschüttete, waren die einzigen Geräusche.

Sie hatte genickt, als er gefragt hatte. Dabei wollte sie gar keinen Wein. Sie wollte lieber wissen, was los war.

»Welchen Sport machst du?«, stellte sie schließlich ihre Frage von vornhin.

»Kung-Fu.«

Schweigen.

*Was soll das?*

»Und wie lange schon?«

Er überlegte kurz. »Mehr als zwölf Jahre.«

Schweigen.

Anja rutschte unruhig auf ihrem Stuhl hin und her. Aber das schien er nicht einmal zu bemerken.

Das war genug. Anja räusperte sich. »Alles in Ordnung?«, fragte sie.

Blinzelnd sah er hoch und schien endlich aufzuwachen. »Sicher.« Er richtete sich auf. »Sicher, ich war nur in Gedanken.« Mit einem Nicken deutete er zu ihrem Glas hinüber, das sie nicht angerührt hatte. »Schmeckt dir der Wein nicht?«

»Ich mag keinen Wein.« Sie rieb sich verlegen über die Arme.

»Oh. Das tut mir leid.«

Dann war er wieder still. Anja hielt es nicht länger aus und stand auf. Sofort erhob sich auch Ben.

»Ich ... wo ist denn die Toilette?«

Er deutete auf eine schneeweiße Türe. »Dort.«

Anja nickte und beeilte sich, ins Badezimmer zu kommen.

Glasbausteine trennten eine ebenerdige Dusche vom Rest des Zimmers ab. Weiße Kacheln. Weißes Waschbecken. Silberne Armaturen. Und ein riesiger, blank polierter Spiegel.

Einen Augenblick lang fragte sie sich, wo er seine Zahnbürste versteckte, denn nichts verriet, dass hier irgendjemand wohnte.

Was war nur los mit ihm?

Anja drehte den Wasserhahn auf, damit es wenigstens so klang, als hätte sie einen Grund gehabt, ins Bad zu gehen. Wieso hatte er sie eingeladen, wenn er doch nicht mit ihr sprechen wollte?

Vielleicht hatte er doch kein Interesse an ihr?

Aber das machte keinen Sinn. Sie *wusste*, dass er sie mochte. Offensichtlich war sie da nicht mal die Einzige. Und wieso hätte er sich sonst so viel Mühe mit dem Essen machen sollen, selbst wenn er es *nur* bestellt hatte.

Man lässt doch keinen Sterne Koch kommen, wenn man jemanden abservieren möchte, oder?

Auf jeden Fall machte das hier überhaupt keinen Spaß. Sie hatte sich auf einen netten Nachmittag gefreut, auf ein wenigstens halbwegs passables Essen, auf eine freundliche Unterhaltung und allermindestens auf einen – interessanten Abschiedskuss. Aber das hier, das war einfach nur grausam.

Sie fühlte sich, als würde sie die ganze Zeit mit einer Schaufensterpuppe am Tisch sitzen. Nicht mit ihrem Held in schimmernder Rüstung.

Das musste ein Ende haben. Entweder er rückte langsam mit der Sprache raus oder sie musste andere Geschütze auffahren. So war die Sache einfach unerträglich.

Sie drehte den Hahn zu und öffnete entschlossen die Badezimmertür.

# WAHRHEIT

Das Bild, das sich ihr bot, ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren.

Ben stand an der hohen Fensterwand und hatte das Gesicht in seine linke Hand gelegt. Für einen Augenblick hätte sie schwören können, dass er weinte. Aber das passte überhaupt nicht zu ihm. Und als er aufblickte, waren seine Augen trocken.

Sie trat zu ihm, ihre Vorsätze waren verflogen. Stattdessen hielt sie einmal in ihrem Leben den Mund und nahm seine Hand in ihre.

Mit einem tiefen Seufzer blickte er nach draußen. Regentropfen begannen leise gegen die Scheibe zu klopfen.

»Es tut mir leid«, sagte er schließlich in die Stille.

»Nichts muss dir leidtun.«

»Doch. Das sollte ein romantischer Nachmittag werden, ein entspanntes Zusammensein. Wenigstens einmal, ohne ...« Er verstummte.

Anja schluckte. Was immer es war, das ihn belastete, es war keine Kleinigkeit. Konnte es mit Weiß zu tun haben? Mit Sammlern? War jemand gestorben?

Es brauchte all ihre Willenskraft, um ihn nicht mit Fragen zu bombardieren. Sie spürte, dass er von alleine die Kraft finden musste, *es* auszusprechen. Was auch immer *es* war.

»Ich dürfte es dir gar nicht sagen.«

Am liebsten hätte sie ihn an den Schultern gepackt und geschüttelt.

»Und doch ... ich hätte es dir schon so viel früher sagen sollen.«

Um Gottes Willen, was denn?

»Ich ...« Schon wieder brach er ab, es war zum Ver zweifeln.

»Was ist denn los? Ist irgendjemand gestorben?«

»Noch nicht.«

*Noch nicht?*

»Aber es wird wahrscheinlich bald dazu kommen. Nicht wahrscheinlich. Bestimmt.«

Anja wurde ganz mulmig im Bauch und das Gefühl wand sich langsam ihre Speiseröhre empor.

»Hast du von dem Asteroiden in den Nachrichten gehört?«

Anja nickte. »Und die Nationale Weltraum Administration wollte darauf landen, glaube ich.«

Er nickte. »Genau. Allerdings ist das nicht die ganze Geschichte.«

Das mulmige Gefühl hatte sich in eine dicke, schaumige Substanz verwandelt und verengte ihren Hals.

»Die Berichte sind so widersprüchlich, weil man immer noch versucht, das Ganze geheim zu halten.«

»Was geheim halten?« Ihre Stimme war kaum mehr ein Flüstern.

»Wir waren in Sicherheit. Der Asteroid hätte die Erde verfehlen sollen. Die NWA wollte mit einer Robotersonde darauf landen und damit einen mehrere Tonnen schweren Teil abbrechen. Der sollte dann zur näheren Untersuchung in eine Mondumlaufbahn gebracht werden.«

»Das klingt ziemlich verrückt. Und gefährlich.« In ihrem Unterbewusstsein flüsterte eine Erkenntnis, die Anja so schnell wie möglich beiseiteschob.

Ben schüttelte den Kopf. »Der Asteroid war auf seinem ursprünglichen Pfad nicht gefährlich. Und der Teil, der abgespalten werden sollte, war nicht groß genug, um

bedrohlich zu sein. Selbst wenn etwas schiefgegangen wäre, dann wäre er in unserer Atmosphäre verglüht.«

»Wäre?« Er sprach im Konjunktiv. Wieso sprach er im Konjunktiv? Die Erkenntnis in ihrem Unterbewusstsein versuchte, sich lauter Gehör zu verschaffen.

»Bitte, Ben, was ist los?« Das ahnungsvolle Flüstern wurde lauter und prickelte unter ihrer Haut. Aber sie wollte es gar nicht wissen, wollte es nicht wahrhaben. Trotzdem, egal was es war, es *musste* besser sein als das, was sich den Weg an die Oberfläche ihres Bewusstseins freikämpfen wollte.

»Es ist immer noch nicht klar, wieso, wir nehmen an, dass die Sonde eine Fehlfunktion hatte ...« Er schloss die Augen und Anjas Herz setzte einen vollen Schlag aus.

»Der Asteroid wird die Erde treffen.«

Wie eine eitrigke Blase platzte die Erkenntnis in ihrer Seele, die schon die ganze Zeit unter der Oberfläche geschwelt hatte. Und dann begann Anjas Puls den rasantesten Galopp ihres Lebens. Das konnte nicht sein. Das durfte nicht sein. Ihre Gedanken stoben in sämtliche Richtungen davon. »Aber das ist nicht so schlimm, richtig? Du hast doch gesagt, sie wollten nur einen kleinen Teil abspalten. Er verglüht, richtig? Er verglüht!« Das war keine Frage, sondern ein Flehen. Sie durfte nicht recht haben, sie musste falsch liegen.

»Das ist schon richtig, aber die Abspaltung hat nie stattgefunden. Der gesamte Asteroid befindet sich auf Kurs zur Erde.«

Anjas Herz färbte sich schwarz, verwandelte sich in kalten Stein und fiel in die unendliche Schwärze ihrer Seele.

»Nein«, flüsterte die Leere in ihrer Brust.

Wie durch einen dicken Nebel hörte sie Ben weiterprechen. »Die Regierungen versuchen schon seit Bekanntwerden der Gefahr, ihn wieder abzulenken. Deepstone ist nur eine von vielen Firmen, die beauftragt wurden, nach einer Lösung zu suchen.« Dumpfes, fernes

Murmeln. »Aber alle bisherigen Versuche sind fehlgeschlagen.« Ein Echo in der Dunkelheit. »Der Kontakt zu der Sonde ist abgebrochen. Und wir haben den Point of no Return überschritten.«

Dieser Satz riss sie aus ihrer Apathie heraus. »Was heißt das?« Aber sie wusste nur zu genau, was das bedeutete. Es hieß, dass er bereits zu dicht dran war. Es hieß, dass es auf der ganzen Welt nichts gab, das ihn jetzt noch aufhalten konnte.

»Die Erde wird auf jeden Fall getroffen«, sagte Ben.

»Aber der Asteroid ist klein, richtig?« Sie klammerte sich an Strohhalme. Er *konnte* gar nicht klein sein, sonst hätten sie wohl nicht versucht, etwas abzuspalten. Aber vielleicht war es nicht allzu schlimm, vielleicht ...

»Er ist riesig. Wenn die Berechnungen stimmen, dann wird er in etwa dieselben Auswirkungen haben wie der Asteroid, der damals die Dinosaurier ausgelöscht hat.«

»Was heißt, wenn die Berechnungen stimmen?« Es war, als brauchte ihr Verstand unbedingt die Bestätigung von außen. Als wollte er absolut und überhaupt nicht wahrhaben, was aber unausweichlich schien.

»Da er seine Umlaufbahn auf ungeklärte Weise geändert hat, sind wir uns bei nichts mehr wirklich sicher ... Anja, ich ...«

Plötzlich schlossen sich seine Arme um sie.

Stark und fest und Anja spürte nichts.

Ihr Verstand schwebte in einer abgestorbenen Hülle über dem unendlichen Meer aus Finsternis und tödlicher Gewissheit.

»Die Menschheit wird komplett ausgelöscht?«, fragte sie schließlich.

»Nein.« Er grub seine Nase in ihr Haar. »Versteh mich nicht falsch, es wird schlimm. Ein riesiger Krater, Hitze-welle, Erdbeben jenseits von allem, was bisher gemessen wurde.«

Anjas Lippen formten stumme Worte.

»Und da hört es nicht auf. Vulkanausbrüche, Asche-  
regen, eventuell sogar Flutwellen ... danach ist nichts  
mehr, wie es war.«

Anja hielt die Luft an.

»Wie gesagt, es wurde schon Einiges versucht.  
Deepstone arbeitet da schon seit Monaten dran. Deshalb  
war ich auch so ... angespannt. Und wir geben noch  
nicht auf. Die NWA wird einen Nuklearangriff von einer  
geheimen Abwehrstation aus starten, sobald er die  
entsprechende Entfernung erreicht. Im besten Fall pulve-  
risieren wir ihn so weit, dass seine Überreste in der  
Atmosphäre verglühen.«

*Aber die Chancen sind gering*, schwang in seiner Stimme  
mit. »Im schlechtesten Fall wird ein noch größerer Teil  
der Erde von den Auswirkungen betroffen sein ...



**Möchtest du mehr?**  
Dies ist nur eine **Leseprobe** von:

**Die Superheldin**  
Band 3 von 3

Das vollständige E-Book und Taschenbuch  
erhältst du bei:

[Amazon.de](https://www.amazon.de)